

Tunnel, einen Ziegenweg, noch eine Leiter und zuletzt einige Stufen zurück und befand sich vor dem Kloster. Durch eine lange hölzerne Gallerie, welche noch einige Reste von Malereien aufzuweisen hatte, gelangte Drée zu dem Iguenen, welcher von vier Mönchen, seinen gesammten Untergebenen, umringt war. Sie saßen im Schatten eines Felsblockes auf Matten, tranken Kaffee, rauchten, kurz hielten Kef, was wohl stets ihre Hauptbeschäftigung ist. Der Abt ließ dem Gaste Kaffee und Tschibul reichen und dann die Reste seines Klosters zeigen, wobei er wegen der Armuth und des Verfalles desselben um Entschuldigung bat. Und das Elend war in der That dort groß. Von der Kirche

war nur noch eine leidlich im Stande gehaltene Kapelle übrig. Von tiefem Mitleide ergriffen, legte Drée eine Spende an der Thür derselben nieder und entfernte sich. Heutigen Tages ist von dem Kloster vielleicht nur noch ein Haufen Ruinen übrig. Auf dem Rückweg passirte man diejenigen eines gänzlich verlassenen Klosters, versuchte aber vergeblich, zu denselben emporzuklettern: überall bereiteten senkrechte Felsenwände das Unternehmen.

Nach Trikkala zurückgekehrt, setzte Drée seine Reise fort, deren nächstes Ziel die beiden schönen Thäler des Aspropotamo und Arta waren.

Mecheln.

(Nach dem Französischen des G. Lemonnier.)

I.

(Sämmtliche Abbildungen nach Photographien.)

Wenn man auf der Linie Brüssel-Antwerpen die kleine alte Stadt Vilvorde passirt hat, führt die Bahn noch mehrere Meilen weit durch eine lachende, anmuthige Landschaft, die mit ihren großen, von langen Baumreihen durch-



Die Dyle in Mecheln.

schnittenen Wiesenflächen, mit ihren zahlreichen Dörfern, mit dem eigenartig feuchten Schmelz ihres Grüns wie eine Fortsetzung des Gartens von Brabant erscheint. Das eigentliche Antwerpener Land und seine wechselnde Folge von ausgedehnten öden Sandstrecken und gut kultivirten fruchtbaren Aekern beginnt erst jenseits Mecheln sich zu zeigen, der an der Dyle belegenen „geistlichen Hauptstadt Belgiens“. Schon lange bevor man, den Löwener Kanal überschreitend, diese Stadt erreicht, sieht man ihr gewaltiges Wahrzeichen, den Thurm von St. Romuald, sich gegen den Himmel abzeichnen, von einer Menge anderer Thürme und hoch emporragender spitzer Dächer umgeben, die neben seiner massiven, eckigen Gestalt zierlich und unbedeutend er-

scheinen. Auf dem Bahnhof von Mecheln, wo die Linien Ostende-Küttich, Brüssel-Antwerpen und Mecheln-St. Nicolas sich kreuzen, wo großartige Eisenbahnwerkstätten sich befinden, herrscht ein lebhafter, unaufhörlicher Verkehr, ein reges Treiben; aber nur wenige Schritte in die Stadt hinein genügen, um uns wie in eine andere Welt zu versetzen. Trotz ihrer 40 500 Einwohner, trotz der, wenn auch nicht großartigen, so doch immerhin blühenden und mannigfachen Industrie der Stadt liegt die Mehrzahl ihrer Straßen und Plätze wie ausgestorben, wie in einer andauernden Sonntagsruhe da. Das laute Zufallen einer Hausthür erweckt in gar vielen dieser schläfrig stillen, von keinem Wagenverkehr belebten Häuserreihen ein lang anhaltendes